

Das allgewaltige Wort im Schweigen der Nacht

Eine Weihnachtsbetrachtung

Friedrich Wulf SJ, München

„Tiefes Schweigen hielt alles umfangen, die Nacht stand in der Mitte des Laufes: da kam aus dem Himmel vom Königsthron herab, o Herr, dein allgewaltiges Wort“ (Weish 18, 14–15). – Eine der großartigsten Visionen des Weihnachtsmysteriums aus der Liturgie der festlichen Tage, die das Ereignis der Geburt des Herrn mit immer neuen Vorstellungen und Bildern aus dem Schatz der Offenbarung in seinem unausschöpflichen Reichtum ansichtig zu machen versuchen (Messe und Offizium vom Sonntag in der Weihnachtsoktav). Die Verse sind dem Buch der Weisheit entnommen. Sie rufen den unvergeßlichen und in der Geschichte Israels vielleicht am meisten besungenen Wendepunkt des Heilshandelns Gottes an seinem Volk in Erinnerung, jene Nacht, in der Gott die Erstgeburt der Ägypter schlug und sein Volk aus der Knechtschaft herausführte. Das allgewaltige Wort, von dem hier die Rede ist, ist ein richtendes und rettendes Wort zugleich. Der über Gottes Walten in Israels Geschichte nachsinnende biblische Verfasser sieht es leibhaftig vor sich, wie einen Krieger, der aus der Höhe des Himmels, von seinem Königsthron auf die Erde herabspringt, „mittendrin in das dem Untergang geweihte Land“ (V. 15). „Als scharfes Schwert trug es deinen unerbittlichen Befehl; dastehend erfüllte es alles mit Tod. Es berührte den Himmel und stand auf der Erde“ (V. 16). Aber was den Feinden Gottes zum Verderben wurde, gereichte Israel zum Heil. Unter dem Schutz der Verwirrung im Lager der Ägypter entging es der Verfolgung durch seine Bedrücker. Gottes Hand führte es gegen alle menschliche Erwartung trockenen Fußes durch das Schilfmeer in die Freiheit, so daß die betende Erinnerung an das wunderbare Ereignis in dem staunenden Lobpreis gipfelt: „Die ganze Schöpfung wurde in ihrer Art wieder neu gestaltet, deinen Geboten gehorchend, damit deine Kinder unversehrt erhalten blieben“ (19, 6). Darauf zielte Gottes Wort im letzten ab, darum sprang es vom Himmel: nicht um den Tod zu bringen, sondern die Erlösung, und das Leben neu zu schenken.

Es ist eine prophetische Schau des Kommenden, ein leises Erahnen jenes Wortes, das „am Ende dieser Tage“ gesprochen worden ist (Hebr 1, 1), des ewigen Wortes, das in die Welt kam und Fleisch annahm, Mensch wurde (Jo 1, 9. 14), gesandt zum Gericht (Jo 2, 39; 12, 31) und zur Mit-

teilung des Lebens (1 Jo 1, 1), um bei seiner Wiederkunft noch einmal wie ein Krieger auszuziehen und die endgültige Gottesherrschaft herbeizuführen. Die Parallele der Geheimen Offenbarung zum Weisheitsbuch ist unverkennbar: „Ich schaute den Himmel offen, und siehe, ein weißes Pferd, und der darauf reitet, heißt Treu und Wahrhaftig; in Gerechtigkeit richtet und kämpft er. Seine Augen – eine Feuerflamme, und auf seinem Haupt viele Diademe, und er trägt einen Namen eingeschrieben, den niemand kennt als er selbst. Angetan ist er mit einem in Blut getauchten Gewand, und sein Name heißt: Das Wort Gottes . . . Aus seinem Mund geht ein scharfes Schwert hervor, daß er mit ihm die Nationen niederschläge, und er wird sie mit eisernem Stab weiden, und er selbst tritt die Weinkelter der Zornesglut Gottes, des Allherrschers. Auf seinem Mantel und auf seiner Hüfte trägt er den Namen eingeschrieben: König der Könige und Herr der Herren“ (GehOffb 19, 11–16). Das todbringende Strafgericht des himmlischen Reiters, des menschgewordenen göttlichen Wortes, über die dämonischen Mächte und ihren Anhang bringt die endgültige Befreiung des Gottesvolkes aus der Knechtschaft, ermöglicht seinen rettenden Durchzug durch das Meer der Trübsal und seinen Einzug in die von Gott erbaute Stadt (vgl. Hebr 11, 10), das ewige Jerusalem, dessen Herrlichkeit auf den letzten Seiten der Geheimen Offenbarung beschrieben wird.

Im Horizont dieser Vorstellung vom kriegerischen und siegreichen Gotteswort sieht unser liturgischer Text das Geheimnis der Menschwerdung und der Geburt des Herrn. Das mag auf den ersten Blick merkwürdig und verwirrend erscheinen; wir sind eine solche Zusammenschau nicht gewohnt. Und doch begegnet man der dahinter stehenden Wirklichkeit des Glaubens mehrfach in der Kindheitsgeschichte Jesu der Evangelien. Es handelt sich also nicht nur um den angepaßten Sinn (*sensus accommodatus*) eines Schriftwortes, das auf das Weihnachtsmysterium angewandt wird, wenngleich es unmittelbar nichts damit zu tun hat; in seinem biblischen Vollsinn – bis zu seiner Aussagefülle im Neuen Testament – erhellt es vielmehr gerade dessen heilsgeschichtliche Tiefe¹. Schon Zacharias preist, „vom Heiligen Geist erfüllt“, die seinem Volk erwiesene gnadenhafte Heimsuchung Gottes als „Rettung von unseren Feinden und aus der Hand aller, die uns hassen . . . daß wir, entrissen (ihren) Händen, ohne Furcht ihm dienten“ (Lk 1, 71. 74). Und auch Maria sieht in dem Kind, das sie erwartet, das siegreiche Eingreifen Gottes, der „Machthaber vom Thron herabstürzt und Niedrige emporhebt . . . eingedenk seines Erbarmens, wie er geredet hat zu unseren Vätern“ (ebd. 1, 52.54–55). Wenn hier zunächst

¹ Zur Rechtfertigung der Verwendung des typologischen Sinnes alttestamentlicher Texte in der Liturgie vgl. N. Lohfink, *Das Siegeslied am Schilfmeer*, Frankfurt am Main 1966, S. 122 ff.

auch nur von Gottes und nicht Christi kämpferischen Taten die Rede ist, die dem Volk der Verheißung Rettung bringen, so machen andere Stellen doch deutlich, daß das Kind selbst ein Zeichen des Widerspruchs ist, „gesetzt zum Fall und zur Auferstehung vieler in Israel“ (ebd. 2, 34). Schon die Kunde von seiner Geburt läßt „Herodes und ganz Jerusalem mit ihm“ erschrecken (Mt 2, 3), eine *theologische* Aussage, die den eigentlichen Hintergrund des Geschehens offen legt.

Was den Kindheitsgeschichten nur ahnend zu entnehmen ist, tritt in der zentralen Botschaft des Neuen Testaments ins volle Licht. Sie enthüllt das Kommen des Herrn im Schweigen der Nacht in seiner wahren Wirklichkeit. Die Herabkunft des Gottessohnes auf die Erde, seine Geburt in dieser Zeit, seine Epiphanie vor berufenen Zeugen ist das Erscheinen eines neuen Reiches, das Offenbarwerden der Gottesherrschaft, und damit die Aufkündigung des Absolutheitsanspruches der Mächte und Reiche dieser Welt (Mk 1, 15; Lk 4, 43; Jo 18, 36). Herangewachsen, wird dieses Kind selbst die Machtfülle in diesem Reich beanspruchen; sie ist ihm vom Vater übergeben worden (Mt 28, 18; Jo 5, 22). Es wird sich ein Volk zum Eigentum erwerben (1 Pt 2, 9) und an seiner Herrschaft teilnehmen lassen (Lk 12, 32). Das beschwört die Situation des Kampfes herauf. Der Anspruch Christi und der Anspruch der Mächte dieser Welt stehen einander gegenüber. Sein Wort, er sei nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert (Mt 10, 34), entspringt darum einer Notwendigkeit. Er muß die Menschen zur Entscheidung für oder gegen sich zwingen und sie damit untereinander entzweien (ebd.). Noch vor seinem öffentlichen Auftreten kündet ihn der Täufer an als den, der die Wurfschaufel schon in der Hand hält und seine Tenne säubern wird (Mt 3, 12). Sein Gericht über den Unglauben und alles Böse ergeht aber nicht nur über diesen oder jenen Menschen im einzelnen. Das Böse ist vielmehr eine zusammenhängende Macht; es übt eine umfassende Herrschaft über die Menschen aus, der sich niemand aus eigener Kraft entziehen kann. Hinter ihm stehen die Weltbeherrschende der Finsternis (Eph 6, 12), die die Welt in sich verschließen und zum Weltgott machen, im letzten der „Fürst dieser Welt“ (Jo 12, 31; 14, 30; 16, 11). Ihm zumal stellt sich der Herr zum Kampf, offenkundig in der Versuchungsszene (Mt 4, 1–11 par.), in der Ölbergstunde (Mt 26, 36–46 par.) und vor allem am Kreuz. Hier „ergeht das Gericht über die (gottfeindliche und glaubenslose) Welt, hier wird der Fürst dieser Welt hinausgeworfen“ (Jo 12, 31). Das Zerbrechen der Macht des Bösen ist zugleich die Geburtsstunde des neuen Gottesvolkes. Dem Meer des Todes entrissen, ziehen die Glaubenden, die Jünger Jesu, mit ihrem Retter und Herrn in die Herrlichkeit des verheißenen Reiches ein. „Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein“ (Lk 23, 43). Damit sind die alttestament-

lichen Vorbilder zur Erfüllung gekommen. Das österliche Mysterium, in das der Christ durch die Taufe hineingenommen wird (Röm 6), ist der Auszug des wahren Israel aus der Knechtschaft der Sünde, das wahre Pascha Domini, der gnädige Vorübergang Gottes an denen, die mit Christi Blut gezeichnet sind, die Ankündigung des ewigen Friedens.

Kehren wir von dieser Höhe der Heilsgeschichte noch einmal zu unserem Ausgangswort zurück. „Tiefes Schweigen hielt alles umfangen, die Nacht stand in der Mitte des Laufes: da kam aus dem Himmel vom Königsthron herab, o Herr, Dein allgewaltiges Wort“. Es ist ein unheimliches Schweigen, da Gott in die Welt eintrat, ein Schweigen, das die Menschheit schlafend und unvorbereitet findet, in das darum das allgewaltige, richtende Wort Gottes plötzlich hereinbricht, um die Welt und die in ihr herrschenden dämonischen Mächte in Schrecken zu versetzen. Das alles durchlichtende Wort „leuchtet in der Finsternis, aber die Finsternis hat es nicht erfaßt“ (Jo 3, 4). Solche Finsternis ist das Werk der Sünde, die den, der ihrer Macht verfallen ist, mit Blindheit schlägt, mit jener letzten Blindheit, die Gottes heilbringendes Walten nicht mehr gewahrt, auch dort nicht, wo es mit Händen zu greifen ist, in seinem Sohn. Was von der Sterbestunde Jesu gesagt wird, gilt auch von seiner Geburtsstunde: „Finsternis kam über das ganze Land“ (Mk 15, 33). Die Nacht, die beim Eintritt des Gottessohnes in die Welt die Mitte ihres Laufes erreicht hatte, erweist sich als Nacht der Sünde und darum des Gerichtes. Diese Situation ist dem Weihnachtsmysterium geblieben. Seine Botschaft ergeht immer wieder von neuem in die Nacht hinein, in die Finsternis dieser Zeit. Das Kind in der Krippe, geboren aus Maria der Jungfrau, „um uns und unseres Heiles willen vom Himmel herabgestiegen“, fordert darum die ungläubige Welt; es fordert eine Entscheidung: den Glauben an seine Sendung und die Anerkennung seiner Herrschaft. Für den, der sich ihm schuldhaft verweigert, für jede gottfeindliche Macht, wird es zum scharfen Schwert, das Gottes unerbittlichen Befehl trägt: „dastehend erfüllt es alles mit Tod. Es berührt den Himmel und steht auf der Erde“.

Nur der Glaube sieht in der Niedrigkeitsgestalt des menschgewordenen Gottessohnes die Majestas Domini, die herrscherliche Würde aufleuchten. Hirten und Magier haben sie erkannt. Auch sie empfanden das unheimliche Schweigen ihres irdischen Daseins, das wortlos ist und die Zukunft verbirgt; auch sie wußten um das Dunkel der Nacht dieser Erdenzeit, das den Menschen ohne Wegweisung läßt. Aber ihnen ging eines Tages ein neuer Stern auf, sie sahen ein worthaftes Licht, dessen Anruf sie verstanden und im Glauben annahmen. Mitten im tiefsten Schweigen der Nacht vernahmen sie eine Botschaft, hörten sie den Lobgesang „des himmlischen Heeres“ (Lk 2, 13). Sie waren wie verwandelt. Dinge und Ereignisse ihres

Lebens waren für sie durchsichtig geworden; sie ordneten sich auf eine neue Mitte hin, auf das Kind, in dem sie ihren Retter, den verheißenen Christus erkannten. Irgendwann und irgendwie muß sich das auch im Leben jedes gläubigen Christen einmal ereignen, muß die Erfahrung der Menschwerdung Gottes wie ein Wort von oben das Schweigen von unten, von der Erde her, durchbrechen, wie ein eingegossenes Licht die undurchdringliche Nacht der auf sich selbst verwiesenen Welt aufhellen und eben darin Christus als den Erlöser des Menschen, als Mitte seines Daseins erweisen. Da aber das Wort, das aus dem Himmel vom Königsthron auf die Erde herabkommt, nicht an erster Stelle den einzelnen Menschen, sondern die ganze Menschheit anruft und in ihre Geschichte eingreift, weiß sich im Weihnachtsmysterium vor allem die Kirche, das Volk Gottes, die Gemeinde der Gläubigen von ihm umfangen, gerettet und je von neuem in die Freiheit geführt. Im Anschluß an den Vers aus dem Weisheitsbuch, von dem unsere Betrachtung ausging, hat darum schon in der Weihnachtsnacht das Wort aus dem Exsultet der Osternacht seinen Ort, in dem die Kirche singt: „O wahrhaft selige Nacht, die die Ägypter beraubte, die Hebräer reich machte! Nacht, die den Himmel mit der Erde, Gott mit den Menschen verband!“ Es ist die Antwort der jubelnden Kirche auf das siegreiche Eingreifen des allgewaltigen Gotteswortes in den Bedrängnissen dieser Zeit. Und wie der biblische Verfasser des Weisheitsbuches seine Meditation über Gottes Machttaten an seinem Volk im Hinblick auf den wunderbaren Durchzug durch das Rote Meer in den Lobpreis gipfeln läßt, Gottes Wort habe um der Rettung seines Volkes willen die ganze Schöpfung in ihrer Art wieder neugestaltet, so bedeutet noch mehr die Herabkunft des ewigen Logos für die Kirche die Erneuerung des ganzen Alls: „Heute ist uns vom Himmel der wahre Friede herabgekommen. Heute leuchtet uns auf ein Tag der Neues schaffenden Erlösung, der Wiederherstellung des Anfangs, der ewig währenden Seligkeit“ (Antiphon aus der 1. Nokturn der Weihnachtsnacht).

So sind denn das Schweigen und die Nacht, in die hinein das allgewaltige Wort kam, zweiseitig: sie bergen Unheil und Heil, je nachdem es abgewiesen oder aufgenommen wird. Darum gilt auch an diesem so festlichen Tage die Mahnung des Herrn: „Seid wachsam! Denn ihr wißt nicht, wann der Herr . . . kommt, ob am Abend oder zur Mitternacht, ob beim Hahnenschrei oder in der Frühe, damit er nicht, wenn er unversehens kommt, euch schlafend finde“ (Mk 13, 35–36). „Richtet euch auf und erhebet eure Häupter; denn es naht eure Erlösung“ (Lk 21, 28).